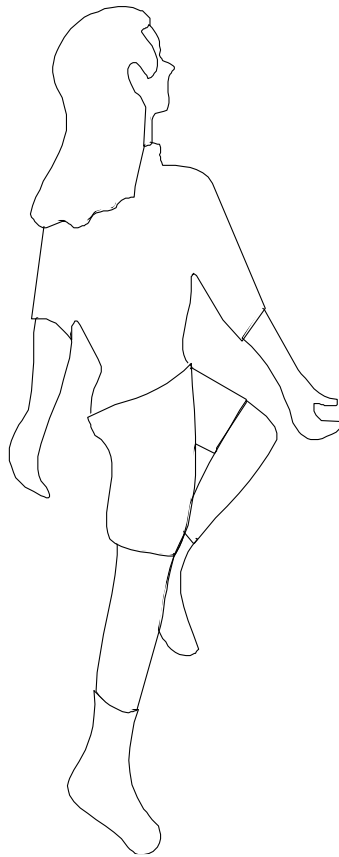


Kinder im Sport

Talent, Motivation und Selbsterleben



Habilitationsschrift

vorgelegt von Dr. phil. Lydia Riepe

Universität / GH Paderborn

November 1997

Vorwort 13**Einführung** 17

Grundsätzliches	17
Der interdisziplinäre Ansatz	17
Zwei Arten von Selbstpsychologie	17
Worum es in diesem Buch geht	20
Zur Theorie	22
Über Kapitel 1	22
Über Kapitel 2	23
Über Kapitel 3	25
Zur Anwendung	27
Über Kapitel 4	27
Über Kapitel 5	29
Über Kapitel 6	30
Zum Resumée	31

Theorie

1 Zum Phänomen Talent

Faszination Talent	33
Wie Talent entsteht	36
Probleme der Talententwicklung	41
Ein idealtypisches Modell des Gelingens	47

Talent und Motivation	53
-----------------------	----

2 Die Motivation als Basis des Handelns und Strebens

Theorien zur Motivation	61
Allgemeines	61
Triebe	62
Kompetenz und Leistung	70
Die Evolution der Motive	79
Verhaltensbiologische Grundgedanken	79
Spiel, Kampf und Sport	85
Nachbemerkung	93
Grundbedürfnisse und Selbstverwirklichung	95
Vorüberlegung 95	
Die Rangfolge der Bedürfnisse	96
Das Arsenal der Motivationssysteme	101
Ein integratives Modell der Motivation	114
Allgemeines	114
Grunderfordernisse des Lebens	115
Grunderfordernisse und Grundmotive	116
Sekundäre Grundmotive	118
Intimität	118
Soziale Bindung	119
Exploration	121
Durchsetzung	122
Die Beziehung primärer und sekundärer Grundmotive	124
Der Beitrag des Selbst zur Motivation	126
Das Selbst als Träger der Eigenwahrnehmung	126
Selbstbewahrung	127
Selbstvergewisserung	130
Selbstverwirklichung	131
Das vollständige System der Grundmotive	133
Die Konkurrenz der Grundmotive	135
Allgemeines	135
Schutz versus Fortpflanzung	137
Bindung versus Eigenständigkeit	138

Intimität versus soziale Integration	143
Exploration versus Durchsetzung	144
Konflikte zwischen Grundmotiven und das Selbst	145
Die Grundmotive und das Signalsystem	149
Innere Signale und Affekte	149
Generalisierte Zustandssignale des Selbst	152
Das Gefühl der Lebendigkeit	153
Das Gefühl der Kompetenz	154
Überleitung	157

3 Gelingen und Scheitern in der Entwicklung des Selbst

Zum Begriff des Selbst	159
Das Selbst in der Entwicklung	161
Die Bedeutung des Lebensanfangs	161
Ein exemplarisches Untersuchungsdesign: die „Strange Situation“	167
DANIEL STERNs Theorie des Lebensanfangs	169
Inferenzsprünge und Erfindungen	169
Kommunikation ohne Worte	171
Stufen der Entwicklung des Selbst	173
Das auftauchende Selbst	179
Das Kernselbst	183
Die RIGs und der evozierte Gefährte	185
Der unbewusste Kern	191
Das subjektive Selbst	193
Affektabstimmung	194
Das verbale Selbst	196
Der Verlust früher Bedeutungen	200
Nachbemerkung	202

Das Selbst im Rückblick	203
Einführung	203
Die Erfahrungsbasis der Selbstpsychologie	208
Schwerpunktthemen der Selbstpsychologie	210
Empathie	210
Kohärenz und Fragmentierung	214
Selbstobjekte	220
Exkurs: Zum Begriff des Selbstobjekts	225
Entwicklungslinien	228
Bipolarität	231
Idealisierung, optimale Frustration und Verinnerlichung	232
Grandiosität, Exhibitionismus und Spiegelung	237
Extreme Scham und narzisstische Wut	239
Übertragung	242
Übertragung als Wiederbelebung der Vergangenheit	242
Idealisierende Übertragung	245
Spiegelübertragung	251

Anwendung

4 Hilfe zur Selbstverwirklichung

Förderung und Selbstverwirklichung im Sport	257
Verständnis für die Motive von Kindern	264
Die Rolle der primären Grundmotive	264
Die Rolle der sozialen Integration	267
Die Rolle der Exploration	269
Die Rolle der Durchsetzung	272
Die Grundmotive und die Kohärenz des Selbst	275

Kommunikation mit Kindern	277
Kommunikation und Beziehung	277
Kommunikative Abstimmung	279
Stufen der Kommunikation	283
Die förderliche Beziehung	287
Das richtige Gespür	287
Die Entwicklungsspirale	293
Vorbild und Spielraum	299
Eine heile Talentwelt	307
Erfolg als Lebensprinzip	313
Die leitende Phantasie	313
Auf dem richtigen Weg – ein Beispiel	316

5 Methodische Wege der Erkenntnis

Erkenntnisziele	321
Zur Entwicklung des Untersuchungsdesigns	324
Methodologische Einordnung	327
Das Untersuchungsdesign	334
Was sich zu wissen lohnt	336
Gesprächsführung im offenen Interview	342
Phantasiegeschichten	358
Konfliktthemen	371

6 Ausgewählte Fälle

Erläuterungen zu den Berichten	377
Berichte	381
Micha	381
Andrea	388
Stefan	396
Teresa	405
Conrad	415
Sabrina	426
Sebastian	433
Janina	445
Tobias	455
Lara	463
Steven	472
Lisa	484
Jochen	493
Jennifer	501
Martin	508
Sarah	517
Theorie und Praxis	528
Ein Beurteilungsbogen zum psychosozialen Status	528
Vier idealtypische Muster	535
Ausblick	538
Resumée	541
Literatur	545

Vorwort

Dieses Buch handelt zum großen Teil von Spuren der frühen Entwicklung bei Kindern und davon, wie wir unser Verständnis dazu nutzen können, den Kindern gerecht zu werden und sie zu fördern.

Dabei entferne ich mich ein Stück weit von den in der Sportpsychologie sonst üblichen Sichtweisen. Ich betrachte nämlich sportliche Leistung nicht als Selbstzweck, sondern als Teil einer Inszenierung, in der sich die Dynamik des gesamten Lebens abbildet. Ich sehe die Aufgabe der Sportpsychologie deshalb auch nicht allein darin, die Bedingungen der Leistungsproduktion zu untersuchen und zu optimieren, sondern auch und ganz besonders darin, das Erleben im Sport und die mit der Leistung verbundene Dramatisierung dieses Erlebens zu erkennen, um dies für den Einzelnen nutzbar zu machen.

Daraus folgt auch, dass Förderung aus meiner Sicht nicht so sehr dem Kind als Leistungsträger gilt, sondern dem Leben des Kindes als etwas Ganzem. Die Kinder sind also nicht für den Sport da, sondern es verhält sich genau umgekehrt: Der Sport soll den Kindern dienen.

Meine Darstellung beginnt mit den Grundlagen und führt dann zur Praxis. Dies ist aber nicht der ursprüngliche Weg meines Zugangs. Dieser war eher umgekehrt, führte also von den praktischen Erfahrungen zur theoretischen Reflexion.

Sowohl meine Erfahrungen als auch meine theoretischen Überlegungen kamen im Rahmen meiner Arbeit im Projekt ProTal (Prognose der Talententwicklung) zustande, das von Prof. Dr. Günter Hagedorn geleitet wurde, der auch mein Chef war. Ich weiß, dass er diese Bezeichnung nicht mag, aber an dieser Stelle möchte ich mir einmal eine Ausnahme erlauben. Ich danke ihm für seine vielfältigen Anregungen, für sein Verständnis und die inspirierenden Gespräche der letzten Jahre und auch dafür, dass er mich immer wieder ermutigt und manchmal auch gedrängt hat, meine neuen Gedanken und Ergebnisse auch auf Workshops, Symposien und Tagungen vorzutragen. Prof. Dr. Hagedorn sorgte in seinem Umfeld für eine offene, kreative Atmosphäre, ohne die meine Arbeit aus der Treitmühle fachlicher Rituale nicht herausgekommen wäre.

Das Projekt ProTal wurde vom Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen und in dessen Nachfolge vom Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport getragen und finanziell gefördert.

Viele Anregungen verdanke ich den jährlich stattfindenden internationalen Workshops zur Talentsuche und Talentförderung in Nordrhein-Westfalen. Dort

begegneten sich immer wieder Wissenschaftler, praktisch arbeitende Trainer und Organisatoren, und manche meiner dort geknüpften Kontakte haben sich über Jahre hinweg als fruchtbar erwiesen.

Ich freue mich sehr darüber, dass ich Gelegenheit hatte, an der Gestaltung dieser Workshops aktiv teilzunehmen, teils in deren Organisation, teils als Arbeitskreisleiterin oder Referentin. Dabei lernte ich Offizielle des Landes-SportBundes und des damaligen Kultusministeriums, das dann später zum Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport wurde, kennen, mit denen ich förderlich zusammenarbeiten konnte. Besonders nennen möchte ich den Leitenden Ministerialrat Dr. h. c. Walfried König, den Ministerialrat Dietmar Hiersemann sowie Paul Guhs und Matthias Kohl.

Am meisten habe ich von den Kindern gelernt, die mir bei der Arbeit am Projekt ProTal begegnet sind, und deren vielfältige Probleme manches theoretische Konzept in neuem Licht erscheinen ließen. Bei ihnen und auch bei ihren Lehrern oder Trainern bedanke ich mich sehr für die Mitarbeit.

Wichtige Erfahrungen entstammen meiner praktischen Arbeit mit Kindern im Sport. Einige Mädchen wurden in das Projekt ProTal einbezogen - sie gehörten zu denen, deren Entwicklung ich über Jahre hinweg in stetigem Kontakt verfolgen konnte. Dafür danke ich Isa, Kathi, Caro, Nadine, Ilona, Janine, Saskia und Henriette und allen anderen, die zwar nicht am Projekt beteiligt waren, mit denen ich aber lange Zeit zusammengearbeitet habe.

Für seine Unterstützung danke ich besonders Dr. Manfred Zindel, der bei allen Fragen und Schwierigkeiten als Berater und sachkundiger Gesprächspartner zur Verfügung stand, und der mir entscheidende Anregungen und Hinweise gab. Zusammen mit Prof. Dr. Hagedorn und mir gehörte er zum Kern des ProTal-Teams, und außerdem betreute er mein Buch als Verleger und als kritischer, ermutigender und verständnisvoller Lektor.

Es ist außerordentlich schwer, Untersuchungen durchzuführen, wie sie im Projekt ProTal notwendig waren, wenn man nicht einfühlsame Interviewer zur Verfügung hat. Hier hatte ich das Glück, dass Kornelia Spellerberg fähig war, dieser Aufgabe mit ihrem intuitiven Geschick in hervorragender Weise gerecht zu werden. Auch in ihrem eigentlichen Fachgebiet als Zeichnerin hat sie viel zum Projekt ProTal und so auch zu diesem Buch beigetragen. Für all dies danke ich ihr sehr.

Mehrere studentische Mitarbeiter haben im Laufe der Zeit Teilarbeiten übernommen, die im Rahmen des Projekts auch meiner Arbeit zugute kamen.

Ihnen möchte ich danken und dabei namentlich Nicole Wasmuth nennen, die bei der Durchführung der Tests sehr viel geleistet hat.

Stellvertretend für viele Andere, die das für mich so wichtige Umfeld freundschaftlicher kollegialer Verbundenheit bilden, möchte ich an dieser Stelle Frau Dr. Rotraut Walden, Psychologin an der Universität Koblenz, und Dr. Sepp Schönmetzler, den „Macher“ des Eissport-Magazins nennen.

Die Auswahl der Autoren, auf deren Arbeiten ich mich stütze und berufe, hat zum Teil exemplarischen Charakter. Ich hätte auch andere nennen und mit ihnen als Protagonisten die Akzente anders setzen können. Hinsichtlich der Erforschung des Lebensanfangs stütze ich mich auf Daniel STERN, der vorwiegend undramatische Beobachtungssituationen inszenierte. Dadurch gerät die Tatsache in den Hintergrund, dass auch schon am Lebensanfang die psychische Stabilität mit der Folge dauerhafter, möglicherweise sogar dissoziativer Störungen versagen kann.

Leider kommt auch John BOLWBY (1973, 1974) kaum vor, auch wenn ich die Thematik der frühen Anlehnung und des Gefühls, geschützt und gut aufgehoben zu sein, anspreche. Gleiches gilt für Donald WINNICOTT.

Unberücksichtigt bleibt die gesamte auf Melanie KLEIN zurückgehende Schule mit ihren heute bedeutsamen Vertretern wie zum Beispiel Betty JOSEPH. Damit hängt es zusammen, dass ich die (Wieder-) Herstellung einer heilen Welt stärker betone als den Umgang mit Dauer-Deformationen und aggressiv oder aversiv getönten Konflikten.

Otto F. KERNBERG's Dissens mit KOHUT, bei dem es letztlich um die Frage geht, ob es die triebhafte Anlage des kleinen Kindes oder die unzulängliche Responsivität der Bezugsperson die später zu beobachtenden Wirkungen schafft, ist von einer unmittelbaren praktischen Relevanz (KERNBERG 1978, KERNBERG 1997, 135; NEWMAN 1994, 119; ROHDE-DACHSER 1983, 37). In diesem Buch mache ich mir im Wesentlichen KOHUT's Sicht zu Eigen, auch wenn es auf Dauer Vorteile versprechen könnte, die beiden Ansätze aufeinander zu beziehen und sie ein Stück weit zu verbinden.

Die besonders für die pädagogische Alltagspraxis der Konfliktbewältigung interessante und nutzbare Perspektive der Individualpsychologie Alfred ADLER's (ANSBACHER/ANSBACHER 1995) und auf ihn verweisender Autoren wie Rudolf DREIKURS (1996) findet leider ebenfalls keinen Platz.

Ebensowenig konnte ich die Beiträge aus der Ethnopsychologie einbeziehen, wie sie sich bei PARIN/MORGENTHALER/PARIN-MATTÈY (1991, 1993) und anderen Autoren finden.

Gerne auch hätte ich neuropsychologische Sichtweisen, zum Beispiel von Alexander LURIJA (1973, 1992, 1993) oder Oliver SACKS (1987, 1989, 1995), eingearbeitet, aber aus Gründen des Umfangs musste ich darauf verzichten.

Mein Buch ist darauf gerichtet, mehr Übersicht in die Vielfalt der Probleme zu bringen, die mit der Talent-Thematik zusammenhängen. Um dabei nicht in einem Sammelsurium denkbarer Sichtweisen zu versinken, musste ich auswählen. Auch bei bestem Willen haftet einer solchen Auswahl stets etwas Willkürliches an. Das ist kaum zu vermeiden, und verleugnen will ich es nicht. Ich kann nur einen weiteren Schritt auf einem Weg gehen, dessen genaue Richtung immer wieder reflektiert werden muss, und der uns später zum Ziel wirklich effektiver Förderung der individuellen Möglichkeiten von Kindern im Sport führen soll.

Dieses Buch stellt eine Qualifikationsarbeit dar, fasst aber auch den letzten Stand der Arbeiten im Projekt ProTal zusammen, von denen ich nun hoffe und erwarte, dass sie mit entschiedenem Nachdruck weitergeführt werden, in welcher organisatorischen Form auch immer.

Paderborn, im November 1997

Lydia Riepe

Einführung

Grundsätzliches

Der interdisziplinäre Aspekt

Dieses Buch spiegelt in weiten Teilen den Versuch wider, ausgehend von der Sportwissenschaft eine bisher kaum berücksichtigte interdisziplinäre Verbindung zu einem Teilgebiet der Psychologie herzustellen, das helfen kann, viele Probleme klarer zu sehen - nämlich zur psychoanalytischen Selbstpsychologie. Diese stellt die vielleicht aktuellste Sicht in der langen und kontinuierlichen Weiterentwicklung psychoanalytischen Denkens dar.

Ein solcher Versuch hat für die Autorin wie für den sportwissenschaftlich interessierten Leser mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dass ungewohnte Denkweisen, von der Terminologie ganz zu schweigen, in die vertraute Welt des sportwissenschaftlichen Diskurses übertragen werden müssen. Das ist nicht einfach, und so möchte ich den Leser um die geduldige Bereitschaft bitten, mir auch da mit Wohlwollen zu folgen, wo ich eine längere Strecke benötige, um zu zeigen, wozu dies oder jenes gut ist.

Auch derjenige Leser, dem die psychoanalytische Selbstpsychologie vertraut erscheint, kann die interdisziplinäre Verbindung zur Sportwissenschaft als eine interessante Perspektive sehen. Die Schwierigkeiten des Transfers sind darin begründet, dass die sportpsychologische Arbeit sich im ungeschützten Feld der alltäglichen Begegnung vollzieht, während sich die therapeutische Arbeit in einer geschützten Zweierbeziehung entwickelt. Im ersten Fall sind das Agieren und die Dramatisierung dominant, im zweiten Fall jedoch ist es die angestrebte therapeutische Regression.

Zwei Arten von Selbstpsychologie

Wenn ich davon spreche, die Verbindung von Selbstpsychologie und Sportwissenschaft sei relativ neu, dann wird dies vielleicht bei demjenigen etwas Verwunderung auslösen, der im sportwissenschaftlichen Diskurs schon oft Wortverbindungen mit „Selbst“ gehört hat.

Vor allem der Begriff „Selbstkonzept“ wird häufig benutzt. Auf den ersten Blick scheint er nichts weiter zu sein als ein Synonym für „Selbst“. Da schon das Selbst die integrierte Zusammenschau aller auf die eigene Individualität gerichteten

Vorstellungen ist, kann sich hinter einem Selbstkonzept – einer Art Entwurf des eigenen Selbst – kaum viel Anderes verbergen. Dennoch stehen die beiden Begriffe für zwei ganz und gar verschiedene Sichtweisen, die nicht nur von akademischem Interesse sind, sondern weitreichende Konsequenzen für das praktische Handeln haben, auch und gerade da, wo es um den Umgang mit talentierten Kindern geht.

Seit COOLEY (1922) den Begriff „looking glass self“ prägte, wurde immer häufiger betont, das Selbst sei durch den sozialen Spiegel vermittelt, und jeder Mensch sei bestrebt, seine reflexive Eigenbeurteilung, also das Konzept des eigenen Selbst, dem anzupassen, was seine Umwelt ihm als passend und angemessen suggeriere. Dieser wichtige Gedanke brachte die Bedeutung Anderer für die eigene Selbstwahrnehmung ins Spiel. Ein Mensch kann sich selber nur reflexiv sehen - also wie von außen sehen -, wenn und weil er zu wissen glaubt, wie Andere ihn von außen sehen. Reflexion auf das eigene Sein ist demnach eng an eine Art Spiegelbild (englisch: reflection) gebunden. Dieser Grundgedanke lässt sich entlang zweier sehr unterschiedlicher Denkrichtungen weiterführen. Eine, die attributionstheoretischen Richtung, sieht das Selbst durch kognitive Lernprozesse und aktuelle Erfahrungen geformt, wobei persönlichkeits typische Invarianten allenfalls zur Färbung beitragen. Die andere, die psychoanalytische Richtung, sieht das Selbst vorwiegend durch prägende Erfahrungen aus der Zeit des Lebensanfangs geschaffen, die der Aktualität späterer Jahre nach Art eines Filters ihre Bedeutungen liefert.

Für die Attributionstheoretiker ist das, was ein Mensch durch das Zeugnis Anderer über sich selber in Erfahrung bringen kann, bestimmend für sein Selbstkonzept. Die Flexibilität und sogar Plastizität des Selbstkonzepts geht nach manchen Auffassungen (GOFFMANN 1956, GERGEN, 1984) so weit, dass ein Wechsel der Rollen, die jemand auf den Bühnen des Lebens spielt, einen Wechsel auf tiefer liegendem psychischen Niveau, also in der Struktur seines Selbstkonzepts, bewirkt. So könnte die Rolle des Musterschülers eben mehr sein als nur eine Rolle – sie könnte das Selbstkonzept im Kern formen.

Für die psychoanalytischen Selbstpsychologen und die ihnen nahestehenden „baby watchers“, die empirische Forschungen über den Lebensanfang zur Grundlage ihrer Theorien machen, ist das Selbst früh entstanden und dann in seinen Grundzügen, wenn auch nicht in seiner aktuellen Befindlichkeit, invariant. Die Komponenten, aus denen sich das Selbst zusammenfügt, tragen die Spuren der ersten Begegnung des Menschen mit der Welt, und deshalb bleibt das Selbst immer an strukturierende Muster der frühen Jahre gebunden, die der aktuellen Erfahrung akzentuierend vorgeschaltet sind.

Damit ist es ganz klar, dass die beiden Begriffe „Selbst“ und „Selbstkonzept“ Verschiedenes bedeuten und nicht als synonym gelten können. Das Selbst bestimmt die eigenen Befindlichkeit und ihren affektiv-emotionalen Kern. Das Selbstkonzept dagegen liefert das Skript für die kognitiv gesteuerte Art, wie man sich die eigenen Rollen im Leben zu Eigen macht und spielt.

Für Lehrer, Trainer und Betreuer, aber auch für Entscheidungsträger auf kommunaler, regionaler und überregionaler Ebene, ist es ganz entscheidend, welches der beiden so verschiedenen Bilder vom Menschen ihrem Handeln implizit oder explizit zugrunde liegt. Dies gilt besonders für die Erwartung, die man an eine beabsichtige Maßnahme knüpft, und für die Vorstellungen über das Kausalgefüge, in dem diese Maßnahme steht. Wer die soziale Rolle und das mit ihr verbundene Selbstkonzept für vorrangig hält, der wird über das Kausalgefüge anders denken als jemand, der von der Wirksamkeit früh geprägter Muster überzeugt ist. Und für einen Sportwissenschaftler ist es nicht dasselbe, ob er die Motivation eher mit dem Selbstkonzept oder eher mit dem Selbst in Verbindung bringt.

Wenn man zum Beispiel mit einem talentierten Kind nicht zurechtkommt, weil es mutlos und voller Selbstzweifel erscheint, dann ist die Ursachenzuschreibung entscheidend für die Art der Intervention. Wer die aktuellen Einflüsse auf das Selbstkonzept für allein wirksam hält, der wird entweder durch Veränderung der Umfeldbedingungen oder durch die Stimulation von Lernprozessen eine Änderung anstreben. Wer aber die Ursache in einer fortdauernden Wirksamkeit früh geprägter Muster vermutet, der wird sich bemühen, diese Muster herauszufinden und dann abzuschätzen, inwieweit es möglich ist, mit ihnen so umzugehen, dass etwas Positives erreicht wird.

Wenn es um die Frage nach der Förderungswürdigkeit eines talentierten Kindes geht, kann man entweder auf die sichtbaren Talentvoraussetzungen bauen und davon ausgehen, dass für ein gutes Arbeitsbündnis in Zukunft erforderliche positive Selbstkonzept lasse sich durch Appelle oder sinnvolle Lernschritte irgendwie erzeugen, oder man kann annehmen, früh geprägte Beziehungsmuster seien weiterhin wirksam und es komme nun darauf an, herauszufinden, wie tragfähig die Wiederbelebung dieser Muster in einem künftigen Arbeitsbündnis sein kann – denn dass es wahrscheinlich zu einer solchen Wiederbelebung kommt, folgt aus der Tendenz früher Prägungen, die aktuelle Wirklichkeit in ihrem Sinne zurechtzubiegen. Diese Tendenz rechtzeitig zu erkennen, erspart viele Investitionen an Zeit, Mühe und auch Hoffnungen, denn indem man die möglichen Fallen oder Enttäuschungen rechtzeitig antizipiert, kann man sich – wie auch immer – wappnen.

Worum es in diesem Buch geht

Ich möchte nun die Problematik schildern, um die es in diesem Buch geht.

Kinder im Sport – aus der Sicht der Sportverwaltung sind sie oft nur Statisten in einem Spiel, das Erwachsene spielen. Wenn diese Kinder dann älter und schließlich zu Jugendlichen und am Ende selber zu Erwachsenen werden, kann es ihnen geschehen, dass sie weiterhin als Statisten betrachtet werden, und dass die mächtige Bürokratie weltweiter Sportorganisationen sie bestenfalls als austauschbare Vorzeigefiguren behandelt.

Aus der Sicht der Kinder und ihrer unmittelbaren Betreuer sieht dies ganz anders aus. Viele Kinder brauchen ihren Sport, um ihr Leben interessant und spannend zu machen und um sich selber zu erproben und zu beweisen. Erst nach und nach erfahren sie, dass die von den Erwachsenen aufgebaute Sportbürokratie damit etwas zu tun hat.

Die größte Faszination ist für alle Beteiligten mit dem Phänomen Talent verbunden. Verfügt ein Kind über Talent, dann ist es davon selber bald ebenso fasziniert wie es diejenigen sind, die das Kind dabei unterstützen, sein Talent in Erfolg umzusetzen.

Wenn Erwachsene, Wissenschaftler nicht ausgenommen, über den Prozess der Umsetzung von Talent in Erfolg nachdenken, dann kommen ihnen vor allem die technischen Einzelheiten der gezielten Ausformung angelegter Fähigkeiten in den Sinn, und sie überlegen, wie man diese Fähigkeiten durch das Antrainieren definierter Fertigkeiten operationalisieren kann. Kraft, Kondition, Koordination, Technik und vielleicht Taktik stehen dabei im Mittelpunkt der Überlegungen. Das Kind erscheint oft wie ein kleiner Roboter, der dazu da ist, trainingstechnische Aufträge auszuführen, so dass es nun nur darum geht, diesem Roboter die richtigen Aufträge zu erteilen.

Diese Sichtweise hat einen Schönheitsfehler, der sich in dem dünnen und nur wenig erklärenden Begriff „dropping out“ spiegelt. Aus diesen oder jenen Gründen verlieren etliche Kinder nach einer Weile die Lust an dem, was sie im Sport tun. Vielleicht wechseln sie die Sportart, vielleicht verlieren sie ganz die Lust am organisiertem Sport. Mit Geduld und Aufwand kann man dies statistisch erfassen. Was mich jedoch an einem deskriptiven Zugang zum Phänomen des „dropping out“ stört, ist weniger, dass er die Gründe nicht recht deutlich macht, als vielmehr, dass er die Prämisse impliziert, „dropping out“ sei nur ein Ärgernis in einem im Grunde sinnvollen Ablauf, und man müsse geschickt vorgehen, um es aus der Welt zu schaffen.

Mir scheint es aber weniger vorrangig, danach zu fragen, warum ein Kind seiner Sportart Lebewohl sagt und damit in unliebsamer Weise zur Statistik des „dropping out“ beiträgt. Sinnvoller erscheint es mir, umgekehrt danach zu fragen, warum bestimmte Kinder überhaupt bei einer Sportart bleiben und dies oft über viele Jahre hinweg.

Ganz anders als der Schulunterricht einschließlich des Sportunterrichts ist organisierter Sport außerhalb der Schule für Kinder ja nicht verpflichtend, sondern eine freiwillige Aktivität – einmal abgesehen von Fällen, in denen die Eltern Druck ausüben. Kinder im Sport müssen sich anstrengen, etwas zu leisten und dies regelmäßig. Manche tun es mit Feuereifer und ohne dass man sie dazu überreden oder antreiben müsste. Sie machen sich also viel Mühe und erhöhen damit das Budget ihrer Aktivitäten, das ohnehin oft schon überlastend ist (BAUR 1997).

Ein talentiertes Kind ist kein Automat, der nach dem jeweils neuesten Stand der Trainingslehre programmiert werden muss, sondern es ist Partner in einem zielgerichteten Arbeitsbündnis und leistet seinen Beitrag aus eigenem Willen. Dieser Wille wiederum beruht auf einer Motivation, die in ihrer Grundstruktur allen Menschen gemeinsam ist, aber in ihrer individuellen Ausprägung und Dynamik etwas ganz Eigenes darstellt, das man in seiner Wechselwirkung mit dem Selbsterleben respektieren und verstehen sollte.

Talent, Motivation und Selbsterleben – dies sind die eng miteinander verflochtenen Komponenten eines Nexus, dem man als Ganzes betrachten muss, wenn man Kinder im Sport richtig verstehen will, um ihnen in einer verantwortungsvollen Weise gerecht zu werden.

In theoretischen Teil dieses Buches werden diese drei Komponenten jeweils für sich behandelt – vor allem aus Gründen der Übersichtlichkeit. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es kein Talent gibt, das nicht von Anfang an seine Entsprechung in der Motivation gehabt hätte, und dass die Spiegelung des Talents und der Motivation im Selbsterleben ihrerseits wieder auf das zurückwirkt, was gespiegelt wird.

Talent, Motivation und Selbsterleben bilden im sportbezogenen Engagement eines Kindes ein geschlossenes Ganzes, und mein Buch soll das Augenmerk nach und nach auf dieses geschlossene Ganze lenken. So treten die Kinder aus der Funktion bloßer Leistungsträger, also aus der Rolle von Statisten, heraus und werden mit ihrer ganzen individuellen Persönlichkeit zum Mittelpunkt des Interesses. Das Gleiche gilt bei näherer Betrachtung auch für die beteiligten Erwachsenen.

Ich komme nun zu dem, was den Leser erwartet.

Das Buch hat einen theoretischen und einen anwendungsbezogenen Teil. Im theoretischen Teil wird Hintergrundwissen zusammengetragen, und zwar in einer Weise, die ein geschlossenes Verständnis ermöglichen soll. Im anwendungsbezogenen Teil geht es dann um die handlungsrelevanten Folgerungen aus den theoretischen Einsichten, bis hin zu der Betrachtung konkreter Fälle aus der Talentforschung.

Dennoch ist meine Trennung von Theorie und Anwendung nicht besonders streng. Der theoretische Teil enthält praktische Beispiele und Hinweise, und im anwendungsbezogenen Teil finden sich Passagen, die man ebenso gut als theoretisch einordnen könnte, denn die Verschränkung von Theorie und Anwendung kann nicht völlig aufgehoben werden.

Im theoretischen Teil wird mancherlei erwähnt, das vorrangig dazu dient, das Bild abzurunden, auch wenn es im anwendungsbezogenen Teil dann keine Entsprechung findet. So ist zum Beispiel in meinen Betrachtungen zur Evolution der Motive von dem Zusammenhang zwischen Spiel, Kampf und Sport und von der verhaltensbiologischen Bedeutung dieses Zusammenhangs die Rede. Es handelt sich dabei um ein sportbezogenes Thema, das ich als Beleg für die praktische Brauchbarkeit der evolutionstheoretischen Sicht anspreche, auch wenn ich es für die späteren Anwendungen nicht so sehr brauche. Ähnliches gilt für andere, kleinere Exkurse.

Zur Theorie

Über Kapitel 1

Zu Beginn des theoretischen Teils versuche ich zu zeigen, wie faszinierend das Phänomen Talent ist, wie man sich die Entstehung von Talent vorstellen kann, und dass das Phänomen Talent keineswegs so unproblematisch ist, wie es auf den ersten Blick vielleicht erscheint. Benjamin BLOOMs Modell des biographischen Hintergrunds erfolgreicher Talententwicklung, das an einer erlesenen Stichprobe von hochtalentierten Erfolgsmenschen validiert wurde, verwende ich dann als scharf gezeichnete Ideallinie der Umsetzung von Talent in Erfolg. Verglichen mit dieser Ideallinie sind nun die meisten Lebensläufe defizitär, und so erscheint mir Talentförderung als eine Arbeit, die das Fernziel hat, die Defizite aufzuheben, unwirksam zu machen oder wenigstens ein Stück weit zu kompensieren. BLOOMs Konzeptualisierung seiner Ergebnisse, insbesondere im Hinblick auf den Begriff der „markers“ (Zuschreibungen), erscheint mir viel überzeugender als jede noch so

detailgenaue, aber nur deskriptive Bestandsaufnahme dies sein könnte. Dann wende ich mich dem Zusammenhang zwischen Talent und Motivation zu und leite so zum nächsten Kapitel über, das sich mit Motivation beschäftigt.

Über Kapitel 2

Meine Behandlung des wichtigen Themas Motivation beginne ich mit einem eher exemplarischen Rückblick auf bekannte Theorien zur Motivation und treffe dabei eine Auswahl, die darauf abzielt, grundlegende Standpunkte deutlich zu machen, die im wissenschaftlichen Denken des zwanzigsten Jahrhunderts bedeutsam waren.

Ich betrachte zunächst Sigmund FREUDs Triblehre und dann das auf Robert W. WHITE zurückgehende Konzept der Kompetenz, das seine sportpsychologische Entsprechung in den von bekannten Forschern wie Heinz HECKHAUSEN propagierten Theorien zur Leistungsmotivation hat, zu denen die Operationalisierung durch Thematische Apperzeptionstests gehört.

Danach stelle ich die auf Konrad LORENZ zurückgehenden Theorien zur Evolution der Motive in den Blickpunkt, wobei ich den Beitrag von Harold LINCKE hervorhebe.

In weiterer Folge wende ich mich motivationspsychologischen Sichtweisen zu, die letztlich auf dem Konzept der Grundbedürfnisse beruhen, und die bei Abraham H. MASLOW und in neuerer Zeit bei Joseph D. LICHTENBERG zu finden sind. LICHTENBERGs Ansatz ist besonders wichtig für mich, weil er Motive und Affekte miteinander verbindet, und weil er sich recht gut mit evolutionstheoretischen Zugängen verträgt. Dennoch erscheint er mir trotz seiner Erfahrungsnähe ein wenig zu stark vereinfacht, und dies nehme ich zum Ausgangspunkt meiner eigenen Konzeptualisierung.

Sie beginnt mit der Annahme, Motive seien als generalisierte Handlungsdispositionen aufzufassen, die sich über die langen Zeiträume der Evolution hinweg unter Anpassungs- und Selektionsdruck entwickelt haben, und die mit einem Signalsystem verbunden sind, das sie mit dem affektiven und emotionalen Erleben verknüpft.

Zusätzlich gehe ich von der Vorstellung aus, dass die lebenswichtigen Grundmotive sich im Laufe der Zeit helfende Systeme von Handlungsdispositionen geschaffen haben, die zunächst nur dienende Funktion hatten, sich aber später verselbständigt haben, so dass sich aus der ursprünglichsten aller Lebensstrebungen, der Arterhaltung, immer „höhere“ Grundmotive entwickelt haben, bis hin zu den

höchsten, auf das Selbst bezogenen Grundmotiven – ganz ähnlich wie dies MASLOW beschrieben hat.

Als primäre, unmittelbar von der Notwendigkeit der Arterhaltung diktierte Grundmotive sehe ich diejenigen generalisierten Handlungsdispositionen, die für Schutz, Nahrung und Fortpflanzung sorgen sollen. In ihrem Dienst stehen wiederum entwicklungsgeschichtlich sekundäre Grundmotive, die auf Intimität, soziale Integration, Exploration und Durchsetzung gerichtet sind, und die sich dann im Laufe der langen phylogenetischen Entwicklung verselbständigen haben. Die vier sekundären Grundmotive bilden eine Kette, die sich längs der spannungsgeladenen Polarität Bindung versus Autonomie ausrichtet – wie dies auch bei den primären Grundmotiven erkennbar ist.

Das Selbst als Gesamtheit aller Vorstellungen, die ein Individuum über sein eigenes Sein - einschließlich der physischen und funktionellen Ausstattung zur Lebensbewältigung - hat, gibt in integrativer Weise Rechenschaft über die Verfügbarkeit der eigenen Möglichkeiten und sorgt für die reflexive Geschlossenheit der zeitlich überdauernden Individualität. So ist das Selbst eine wichtige, evolutionär späte Errungenschaft, die zur Lebensbewältigung beiträgt und deshalb aktiv geschützt und gestärkt werden muss. Aus dieser Notwendigkeit haben sich neue Grundmotive entwickelt, die auf das Selbst bezogen sind. Sie dienen der Selbstbewahrung, der Selbstvergewisserung und der Selbstverwirklichung, und auch für sie gilt, dass sie aus der ihnen von der Phylogenese auferlegten dienenden Rolle herausgetreten sind und eine begrenzte Eigenständigkeit erworben haben.

Diese Überlegungen führen zu der folgenden Drei-Ebenen-Hierarchie:

Primäre Grundmotive	<i>Schutz</i>	<i>Nahrung</i>	<i>Fortpflanzung</i>
Sekundäre Grundmotive	<i>Intimität</i>	<i>Soziale Integration</i>	<i>Exploration</i> <i>Durchsetzung</i>
Selbstbezogene Grundmotive	<i>Selbstbewahrung</i>	<i>Selbstvergewisserung</i>	<i>Selbstverwirklichung</i>

Meine gedankliche Aufarbeitung des Themas der menschlichen Motivation ist nicht speziell auf Kinder bezogen, sondern gilt allgemein. Unabhängig davon ist die motivationale Basis besonders beim Nachdenken über Kinder ein Thema von zentraler Bedeutung, denn wer keine klare Vorstellung hat, wie die Basis unseres Strebens und Handelns beschaffen ist, der übersieht, dass es etwas geben muss,

das Kinder im Sport dazu bewegt, sich mit Eifer anzustrengen und ihre Bemühungen über lange Zeit durchzuhalten.

Aus meiner Annahme, dass jedes der Grundmotive nach Autonomie strebt, folgt unmittelbar, dass es Konflikte zwischen Grundmotiven geben muss. So ist zum Beispiel das Streben nach Intimität oder nach sozialer Integration nicht immer verträglich mit dem Streben nach Durchsetzung, und auch Exploration (ziellos spielerisch) und Durchsetzung (zielgerichtet fordernd) sind nicht leicht zu vereinbaren. Gerade im Sport sind viele innere Konflikte auf einen aktualisierten Dissens zwischen Grundmotiven zurückzuführen.

Mit den als generalisierte Handlungsdispositionen geltenden Grundmotiven sehe ich die auslösenden und bestätigenden Signale eng verbunden, die mit affektiver Qualität versehen werden können. Besonders betrachte ich dabei als generalisierte Zustandssignale Gefühle der Lebendigkeit und Kompetenz.

Über Kapitel 3

Als Abschluss des theoretischen Teils wende ich mich dem Selbsterleben zu. Dabei gehe ich von der psychoanalytischen Selbstpsychologie aus. In ihr wird das Selbst aus zwei Richtungen gesehen, nämlich einerseits prospektiv vom Lebensanfang her mit Betonung der beobachtbaren frühen Entwicklung des Selbst, andererseits retrospektiv aus der Sicht des Erlebens erwachsener Menschen, das die Entstehungsgeschichte des jeweils individuellen Selbst aktualisiert.

Ich habe schon geschildert, dass es andere Formen der Selbstpsychologie gibt, vor allem solche, die aus COOLEYS Konzept des „looking glass self“ folgern, es gebe eine „aktuelle Genese des Selbst“ (RUSTEMEYER 1993). So wichtig und interessant diese Ansätze auch sind, und so verlockend es außerdem wäre, auch philosophische Konzepte des Selbst einzubeziehen, habe ich mich doch klar für die psychoanalytische Sichtweise entschieden. Dies hängt damit zusammen, dass im Sport die Dynamik des Erlebens bedeutsam ist, die sich durch die Wiederkehr früh geprägter Muster einstellt und die der Talententwicklung ihren Stempel aufdrückt. Begriffe wie zum Beispiel Spiegelung und Idealisierung, Kohäsion und Fragmentierung und das Konzept der narzisstischen Wut scheinen mir einen kurzen Weg zur Deutung von Erfahrungen zu bieten, die sich in motivationalen, affektiven und emotionalen Aspekten der Sportpraxis täglich wiederholen.

Dass es in der psychoanalytischen Selbstpsychologie zwei Blickpunkte gibt, den prospektiven und den retrospektiven, bringe ich diesem Buch dadurch zum

Ausdruck, dass ich zuerst das Selbst in der Entwicklung und danach das Selbst im Rückblick näher betrachte. Dabei referiere ich nach einer kurzen Klärung des Begriffs Selbst die Konzepte von Daniel N. STERN und Heinz KOHUT und mache dabei meine eigene Sichtweise kommentierend deutlich. Die Akzente setze ich so, dass sie zu Anwendungsfeldern passen, die wir im Sport vorfinden.

Die Beschäftigung mit der frühen, vorsprachlichen Entwicklung des Selbst hat Bedeutung für die späte Kindheit, die Jugend und die Erwachsenenzeit im Hinblick auf den Sport, weil die frühen Muster prägend auf das spätere Leben wirken – auch da, wo eine verbale Kommunikation nur unzureichend die wirksamen Anteile der Motivation und des Selbsterlebens wiedergeben kann. Außerdem wird der von Motorik und Affektivität dominierte Dialog mit der Welt, wie er sich in der vorsprachlichen Zeit gestaltet hat, im Sport in besonderer Weise wiederbelebt.

Zuerst schildere ich die Besonderheit, die in der experimentellen Arbeit mit kleinen Kindern liegt und zeige am Beispiel des Strange-Situation-Designs von Mary AINSWORTH, wie diese aussehen kann.

Dann wende ich mich STERNs Forschungsergebnissen zu, und zwar in einer chronologischen Reihenfolge, die auf die Stufen der Entstehung des Selbst (auftauchendes Selbst, Kernselbst, subjektives Selbst und verbales Selbst) bezogen ist. Dabei spielt im Hinblick auf das spätere Erleben im Sport die zweite Stufe, nämlich das Kernselbst, eine besondere Rolle, denn es entsteht parallel zur sensomotorischen Formung des Dialogs mit der Welt in vorsprachlicher Zeit. Das dann auf der nächsten Stufe der Entwicklung folgende subjektive Selbst ist bedeutsam für das Erleben von Individualität und Gemeinsamkeit, und prägt Muster, die auch später ihre Wirksamkeit behalten. Das verbale Selbst schließlich bringt erweiterte kommunikative Möglichkeiten mit sich, aber um den Preis einer Um- und Neudeutung der Welt, wobei ein Teil des bisherigen subjektiven Erlebens für immer „unaussprechlich“ wird, auch wenn es ihn weiterhin gibt.

Die Annahme, dass die Entstehungsbedingungen des Selbst prägend auf die spätere Persönlichkeit einschließlich ihrer Motivationsstruktur und ihrer Erlebnisformen einwirken, ist als organisierendes Prinzip für das Verstehen vieler sonst schwer erklärbarer Haltungen und Handlungen sehr wertvoll. Sie wird durch die experimentelle Erforschung des Lebensanfangs gestützt.

Ergänzend wende ich mich der anderen, nämlich retrospektiven Sicht zu und beschreibe KOHUTs Selbstpsychologie. Deren Erfahrungsbasis beruht vorrangig auf der therapeutischen Analyse Erwachsener, wobei es weniger um die Lösung von Konflikten als um die Stärkung der Kohäsion des Selbst geht. Einige Schwerpunktthemen stelle ich gesondert in den Vordergrund, darunter zunächst

die sowohl als Gegenstand als auch als Erkenntnismittel der Analyse bedeutsame Empathie, dann die Selbstobjekte als funktional vereinnahmte Bezugspersonen, und schließlich die wichtigen Phänomene Idealisierung, Grandiosität, Exhibitionismus, Spiegelung, Scham und Wut. Eine für die strukturbildende Entwicklung sehr wichtige Rolle spielt dabei das enge Zusammenwirken von optimaler Frustration und umwandelnder Verinnerlichung. Ich vervollständige die Darstellung durch die Thematik der Wiederbelebung der Vergangenheit in der Übertragung alter Muster auf neue Partner, wobei es um die Formen der idealisierenden Übertragung und der Spiegelübertragung geht.

Die genannten Schwerpunktthemen sind in ihrer Erlebnishöhe unmittelbar auf das Geschehen im Sport zu beziehen – sei es auf das Arbeitsbündnis eines Kindes mit seinem Betreuer, auf die Dramatik des Wettkampfs, auf das Phänomen des „dropping out“ oder auf das Verhalten von Hooligans. Die eigentliche Nützlichkeit der Beschäftigung mit diesen Schwerpunktthemen wird erst dann voll sichtbar, wenn es darum geht, einzelne Kinder zu untersuchen, oder wenn aktuelle Schwierigkeiten eine Betreuerin oder einen Betreuer dazu bringen, sich über das betreffende Kind selber oder über die Art der eigenen Beziehung zu ihm Gedanken zu machen, um eine Lösung für die Probleme der Zusammenarbeit zu finden.

Zur Anwendung

Über Kapitel 4

In meiner Darstellung der Hilfe zur Selbstverwirklichung geht es mir um Förderung von Kindern im Sport. Dabei beziehe ich reflektierte praktische Erfahrungen mit ein, die aus meiner Mitarbeit im Projekt ProTal stammen.

Ich versuche zunächst zu klären, worin ich die Ziele einer Förderung sehe und rücke die Selbstverwirklichung an erste Stelle, nicht aber die Leistungsproduktion. Dabei verwende ich die im theoretischen Teil dargestellten Theorien, um die Sonderrolle, die dem Sport für das Selbsterleben zukommt zu erläutern.

Als Nächstes beschreibe ich, wie man die im theoretischen Teil entwickelte Theorie der Motivation verwenden kann, um Kinder besser zu verstehen und zu beurteilen. Dabei mache ich deutlich, wie das Selbsterleben eines Kindes von seinen Chancen geprägt wird, seinen Grundmotiven zu genügen, also den primären Grundmotiven und den auf Intimität, soziale Integration, Exploration und Durchsetzung gerichteten Grundmotiven.

Danach wende ich mich den Aspekten der Kommunikation mit Kindern zu. Ich betone, dass die Kommunikation mit Kindern immer in eine Beziehung eingebettet ist oder sie konstituiert, und dass das von STERN beschriebene Phänomen der Affektabstimmung das kommunikative Geschehen weit über den Lebensanfang hinaus mitbestimmt. Ich benutze STERNs Stufenmodell der Entwicklung dazu, die frühen Stufen der Kommunikation mit späteren Kommunikationsformen zu parallelisieren und die Variationsbreite interaktiver Möglichkeiten über den verbalen Dialog hinaus ins Bild zu rücken. So komme ich zur Beschreibung der folgenden fünf Stufen in der manchmal asymmetrischen Kommunikation zwischen Erwachsenen und Kindern:

- existenzielle Regulation,
- Spiegelung,
- intersubjektive Gemeinsamkeit,
- konkretisierende Sprache,
- abstrahierende Sprache.

Im Mittelpunkt der Förderung eines Kindes im Sport steht der Aufbau einer förderlichen Beziehung zwischen diesem Kind und seinem Betreuer, sei er nun Lehrer, Trainer, Übungsleiter oder auf andere Art beteiligt. Dabei ist das theoretisch begründbare praktische Wissen des Erwachsenen wichtig. Ich fasse unter meinen Überlegungen über die förderliche Beziehung vier Themen zusammen, die allesamt aus einer Verbindung meiner theoretischen Konzepte mit anwendungsbezogenen Erfahrungen, vorwiegend im Projekt ProTal, stammen.

Zuerst gebe ich eine anwendungsorientierte Illustration der im theoretischen Teil erörterten Phänomene der Empathie und der Übertragung, indem ich darstelle, was nötig ist, um im Umgang mit einem Kind das richtige Gespür zu entwickeln, damit sich die Betreuung eines Kindes im Sport auf der Basis einer tragfähigen Beziehung zum Lehrer, Trainer oder Betreuer entwickeln kann. Dabei gehe ich auch auf Probleme ein, die den Weg erschweren oder versperren können.

Als ein praxisorientiertes, genuin selbstpsychologisches Konzept stelle ich anschließend Michael F. BASCHs Modell der Entwicklungsspirale vor, das sich dazu eignet, einen verlässlichen Handlungsplan zu entwickeln, wenn es um erfolversprechende Förderung geht. Dabei zeige ich, dass Variationen dieses Modells denkbar sind, darunter die negativ gerichtete Spirale.

Die schon theoretisch behandelte Dualität von Idealisierung und Spiegelung konkretisiere ich in einem Exkurs über die Angebote Vorbild und Spielraum in verschiedenen Erziehungsstilen. Die Frage, woraus eine auf Strenge und

Unterordnung beruhende Führung von Kindern ihre große Attraktivität für bestimmte Kinder bezieht, stellt dabei ein wichtiges Nebenthema dar.

Zuletzt erörtere ich die Frage, ob das Wunschbild einer heilen Talentwelt Wirklichkeit ist, und trage als *advocatus diaboli* Argumente zusammen, die Anlass zur Skepsis geben und einen zu hohen Anspruch als unrealistisch erscheinen lassen, weil Ausnutzung oder eine destruktive Grundhaltung oft im Spiel sind und in manchen Fällen unüberwindlich erscheinen.

Ich schließe das Kapitel über Hilfe zur Selbstverwirklichung damit ab, dass ich auf die leitende Phantasie eingehe, die – oft unbewusst oder zumindest verdeckt – dem Engagement eines Kindes im Sport zu Grunde liegen kann. Es kommt darauf an, auf diese oft utopische leitende Phantasie verständnisvoll zu reagieren und sie, wie dies im theoretischen Teil im Zusammenhang mit dem Thema der optimalen Frustration erläutert wurde, langsam und schonend in realistischere Formen überzuführen.

Zur Abrundung füge ich ein ermutigendes Beispiel aus unserem im Projekt ProTal gewonnenen empirischen Bestand hinzu, das dem BLOOMschen Idealtypus der erfolgreichen Talententwicklung nahe kommt.

Über Kapitel 5

Das nächste Kapitel ist den eigens entwickelten Methoden gewidmet, deren sich die Projektgruppe ProTal bedient hat. Sie haben im Laufe der Zeit Variationen erfahren, die durch das empirische Material nahegelegt wurden. Am Ende der Entwicklung stand der Verzicht auf einen Variablenansatz zugunsten der freien Interpretation. Variable sind nicht mehr so nützlich wie sonst, wenn es um das Verstehen von Zusammenhängen geht, die sich wegen ihrer Komplexität nicht zu isolierten Bausteinen entkoppeln lassen. So haben wir im Wesentlichen qualitative Methoden verwendet.

Dabei bin ich mir dessen bewusst, dass der größere Interpretationsspielraum in einem rein qualitativen methodischen Ansatz mit dem wissenschaftlichen Anspruch auf Objektivität nicht so gut verträglich ist wie es ein Variablenansatz wäre. Doch wird der Leser sehen, dass auch unsere Methodik mit dem notwendigen Bemühen um Objektivität vereinbar ist. Wir haben unser empirisches Material in einem einzigen Pool zusammengefasst und es dann insgesamt dadurch gedeutet, dass wir auf wiederkehrende Muster und auf innere Widersprüche geachtet haben, wobei die zuvor dargestellte Theorie dazu diente, die Aufmerksamkeit vorzustrukturieren.

Im Einzelnen ging es uns darum, für jedes Kind Folgendes zu erkunden: die Talentvoraussetzungen (einschließlich aller situativen Gegebenheiten), die Basismotivation, die auf das Selbst bezogene Motivation, die Balance der Grundmotive, das kommunikative Spektrum, die Beziehungsfähigkeit und die Kohärenz des Selbst.

Dazu haben wir zwei im Projekt ProTal entwickelte Tests eingesetzt, und zwar den ProTal-Apperzeptionstest und den ProTal-Urteilstest. Auch haben wir je ein ausführliches Gespräch mit dem Kind und mit dessen Betreuerin oder Betreuer im Sport geführt. Auch wurde die erwachsene Bezugsperson gebeten, einen Beurteilungsbogen zu physischen Voraussetzungen, Lernfähigkeit, Disziplin, Gruppeneignung Kurzzeitmotivation und Langzeitmotivation auszufüllen. Außerdem wurde ein Vielseitigkeitsparcours, und zwar der HAGEDORN-Parcours, durchgeführt.

Über Kapitel 6

Am Ende des Buches findet der Leser ausgewählte Fälle, in denen unsere Methodik angewendet wird, und deren Auswertung in einer einheitlichen Form vorgestellt wird. Dies erweckt vielleicht den Eindruck eines strengen „top-down“- Vorgehens, so als sei zunächst ein formales Gerüst aufgebaut worden, das dann über eine Methodik den Anwendungsfällen aufgeprägt worden sei. Auch wenn die Reihenfolge meiner Darstellung dies suggeriert, ist es doch in Wirklichkeit umgekehrt. Die Reflexion der geschilderten und vieler anderer Fälle führte am Ende zu meinen theoretischen Überlegungen.

Die Beschreibung ausgewählter Fälle ist in einem praxisnahen Sprachstil verfasst, um zu zeigen, dass der Untersucher auf der Basis unserer Methodik den für ihn letztlich wichtigen unmittelbaren Anschluss an die Bedürfnisse der Praxis finden kann. Der Bezug zur Theorie ist immanent gewahrt.

Um eine nachträgliche Objektivierung durch Einschätzungen vorzunehmen, haben wir einen Urteilsbogen zum psychosozialen Status entwickelt, in dem Urteilkategorien zusammengestellt werden, die auf der obersten Stufe in „Bindung“ und „Eigenständigkeit“ aufgeteilt sind, auf der mittleren Stufe „sichere Basis“, „soziale Integration“, „vitale Expansivität“ und „kohärentes Selbsterleben“ betreffen und auf der untersten Stufe folgende Inhalte haben:

„fürsorgliches und schützendes Zuhause“ „zugewandte und ansprechbare Bezugspersonen“ „vorbildlich engagierte Bezugspersonen“
--

„Fähigkeit mit Erwachsenen zusammenzuarbeiten“ „freundschaftliche Haltung gegenüber anderen Kindern“ „neugiergeleitete Unternehmungslust“ „zielstrebigere Wettbewerbsseifer“ „wohlwollende Sicht der Rolle Anderer und der eigenen Rolle“ „Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten“ „hoffnungsvolle Vorstellungen über die eigene Zukunft“

Für jede der zehn Kategorien wurde eine fünfstufige ordinale Werteskala eingeführt, und so komme ich zu einer vergleichenden Ergebnisdarstellung, die als Ergänzung zu den anderen, „harten“ Daten hinzugefügt werden kann.

Die Fallberichte werden dann im Beurteilungsbogen zum psychosozialen Status signiert und bewertet. Dieses Verfahren bewirkt eine Datenreduktion und liefert eine kompakte Beschreibung aktueller Befunde über jedes Kind, bis hin zu einem einzigen Zahlenwert, dem „psychosozialen Index“, der als Entscheidungshilfe verwendet werden kann.

Zum Resumée

Das Buch endet mit einem Resumée. Es fasst meine Erkenntnisse zusammen, wie wir Kindern zu einer Selbstverwirklichung verhelfen können, die von ihren Erfahrungen im Sport mitgetragen wird. Dabei wird auch deutlich, dass wir eine Didaktik dessen brauchen, was wir bis jetzt zum Teil leider nur fachwissenschaftlich beschreiben können. Ohne eine solche Didaktik wäre der anwendungsbezogene Transfer neuer Einsichten viel zu schwierig.

Die didaktische Aufarbeitung setzt aber voraus, dass die wissenschaftliche Durchdringung einen Stand erreicht hat, der eine gewisse Geschlossenheit erkennen lässt. Ich möchte den Leser dazu anregen, an Hand der in meinem Buch gegebenen Darstellung zu erwägen, wie weit wir heute noch von einer solchen Geschlossenheit entfernt sind – oder wie nahe wir ihr schon sind.

Literatur

- ADORNO, Theodor W. (1973): Studien über den autoritären Charakter.
Frankfurt/Main: Suhrkamp
- AINSWORTH, Mary (1969): Attachment and Exploratory Behavior of One Year Olds in a Strange Situation. In: B.M. Foss (Ed.): Determinants of Infant Behavior. Vol. 4. London: Methuen
- AINSWORTH, Mary / BLEHAR, M.C. / WATERS, E. / WALL, S. (1978): Patterns of Attachment. Hillsdale/New York: Lawrence Erlbaum Associates
- ANSBACHER, Heinz L. / ANSBACHER, Rowena R. (Hrsg.) (1972): Alfred Adlers Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften. München, Basel: Reinhardt, 4.1995
- APPIGNANESI, Lisa / FORRESTER, John (1996): Die Frauen Sigmund Freuds. München: Dtv
- ATKINSON, John W. / RAYNOR, Joel O. (Eds.) (1974): Motivation and Achievement. Washington, DC: Winston&Sons
- ATKINSON, John W. / RAYNOR, Joel O. (Eds.). (1978): Personality, Motivation, and Achievement. Washington/DC: Hemisphere
- BACAL, Howard A. / NEWMAN, Kenneth M. (1994): Objektbeziehungstheorien – Brücken zur Selbstpsychologie. Stuttgart/Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog
- BALINT, Michael (1952): Über Liebe und Hass. In: Michael Balint. Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. Frankfurt/ Main, Hamburg: Fischer, 1969. 133-149
- BALLY, Gustav (1966): Vom Spielraum der Freiheit. Die Bedeutung des Spiels bei Mensch und Tier. Basel. Stuttgart: Schwabe
- BASCH, Michael F. (1988): The Teacher, the Transference, and Development. In: F. Field / B. Cohler (Eds.). Learning and Education: Psychoanalytic Perspectives. New York: International Universities Press
- BASCH, Michael F. (engl. 1988): Die Kunst der Psychotherapie. Neueste theoretische Zugänge zur psychotherapeutischen Praxis. München: Pfeiffer, 1992

- BAUR, Jürgen (1997): Erfolgsorientierung im humanen Leistungssport – unvereinbare Gegensätze? In: August Neumaier (Red.): Sportgespräch der Ruhrolympiade und 12. Internationaler Workshop „Talentsuche und Talentförderung: Das strukturelle und soziale Spannungsfeld für Sporttalente auf dem Weg nach Sydney 2000“. Reader zum 12. Internationalen Workshop vom 26. Bis 27.5.1997 in Herne. Bochum. (i.V.)
- BISCHOF, Norbert (1985): Das Rätsel Ödipus. Die biologischen Wurzeln des Urkonflikts von Intimität und Autonomie. München: Piper, 1989
- BLOOM, Benjamin (1982): The Role of Gifts and Markers in the Development of Talent. In: *Exceptional Children*. Vol. 48, No 6. 510-522
- BLOOM, Benjamin S. (Ed) (1985): The Dramatic Findings of a Ground-Breaking Study of 120 Immensely Talented Individuals Reveal Astonishing New Informations on Developing Talent in Young People. New York: Ballantine Books
- BLUMER, Herbert (1979): Methodologische Prinzipien empirischer Wissenschaft. In: Klaus Gerdes (Hrsg.) *Explorative Sozialforschung*. Stuttgart: Enke. 41-62.
- Original: 1969: *Symbolic Interactionism: Perspective and Method*. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall, Inc. 21-49
- BOHLEBER, Werner (1996): Krieg um Freud. Zur Verschiebung der Freud-Ausstellung in der Library of Congress in Washington, D.C. In *Psyche*. Stuttgart: Klett-Cotta. 50 Jg., 7. 589-598
- BOWLBY, John (1974): *Attachment and Loss*. Vol 1. London: Hogarth Press
- BOWLBY, John (1973): *Attachment and Loss*. Vol 2.. London: Hogarth Press
- BRAININ, Elisabeth (1996): Verregelt und verriegelt. Psychische Auswirkungen kultureller Differenzen. In: *Kinderanalyse. Zeitschrift für die Anwendung der Psychoanalyse in Psychotherapie und Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters*. Stuttgart: Klett-Cotta. 4. Jg. Heft 4. 331-350
- BRINKHOFF, Klaus-Peter (1993): Jugend auf Distanz. Neue Herausforderungen für den organisierten Sport. In: Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): *Jugendgemäßer Breitensport. Erfahrungen, Erkenntnisse und Perspektiven*, 64-68

- BROUCEK, F. (1979): Efficacy in Infancy: A Review of Some Experimental Studies and their Possible Implications for Clinical Theory. In: International Journal of Psycho-Analysis. 60: 311-316
- BROUSSARD, Elsie R. / HARTNER, Miriam S. S. (1970): Maternal Perception of the Neonate as Related to Development. In: Child Psychiatry and Human Development. New York. Vol. 1, No 1. 16-25
- BROUSSARD, Elsie R. / HARTNER, Miriam S. S. (1976): Neonatal Prediction and Outcome at 10/11 Years. In: Child Psychiatry and Human Development. New York. 1. 85-93
- BUZAN, Tony / BUZAN, Barry (1997): Das Mind-Map-Buch. Landsberg/ Lech: mvg
- COOLEY, Charles H. (1902): Human Nature and the Social Order. New York: Scribner. 1922
- CSIKSZENTMIHALYI, Mihaly (engl. 1975): Das flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen. Stuttgart: Klett-Cotta. 2 1987
- DENZIN, Norman K. (1989): Interpretative Interactionism. Applied Social Research Methods Series Volume 16. Newbury Park, London, New Dehli: Sage Publications
- DORNES, Martin (1996): Magaret Mahlers Theorie neu betrachtet. In: Psyche. Stuttgart: Klett-Cotta. 50 Jg., 11. 989-1018
- DOSTOJEWSKI, Fjodor Michailowitsch (1977): Der Spieler. In: F. M. DOSTOJEWSKI: Der Spieler. Späte Romane und Novellen. Sämtliche Werke in zehn Bänden. Band 4. München. Zürich: Piper
- EIBL-EIBESFELDT, Irenäus (1984): Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie. München: Piper. 2.1986.
- ERIKSON, Erik H. (engl. 1959): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt: Suhrkamp. 1973
- ERIKSON, Erik H. (1970): Der junge Mann Luther. Reinbek/Hamburg: Rowohlt
- Fair-Play-Initiative des deutschen Sports (Hrsg.) (1995): Fairhalten der Trainer. Broschüre
- FEND, Helmut (1990): Vom Kind zum Jugendlichen. Der Übergang und seine Risiken. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne. Bd. 1. Bern. Stuttgart. Toronto: Huber

- FILIPP, Heide-Sigrun (1984): Selbstkonzept-Forschung. Stuttgart: Klett-Cotta
- FILIPP, Heide-Sigrun/FREY, Dieter (1988): Das Selbst.
In: K. Immelmann. K.R. Scherer. C. Vogel. P. Schmoock (Hrsg.):
Psychobiologie – Grundlagen des Verhaltens. Stuttgart/New York: Gustav
Fischer. 1988
- FILSTEAD, William J. (1979): Soziale Welten aus erster Hand. In: Klaus Gerdes
(Hrsg.) Explorative Sozialforschung. Stuttgart: Enke. 29-40.
Original: 1970: Qualitative Methodology: Firsthand Involvement with the
Social World. Chicago, Illinois: Rand McNally College Publishing Company. 1-
11
- FLEMING, Jacqueline / HORNER, Matina S (1992): The Motive to Avoid Success. In:
Charles P. Smith (Ed.): Motivation and Personality: Handbooks of Thematic
Content Analysis. Cambridge. 179-189
- FREUD, Anna (1984): Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt: Fischer
- FREUD, Sigmund (1899): Über Deckerinnerungen. In: Anna Freud / E. Bibring / W.
Hoffer / E. Kris / O. Iksower (Hrsg.): Sigmund Freud Gesammelte Werke.
Bd. 1. London: Imago, 1955. 529-554
- FREUD, Sigmund (1905): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Sigmund Freud.
Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie und verwandte Schriften.
Frankfurt/Main: Fischer, 1961. 13-109
- FREUD, Sigmund (1909): Über Psychoanalyse. Fünf Vorlesungen. In: FREUD,
Sigmund: Darstellungen der Psychoanalyse. Frankfurt: Fischer. 1969. 50-
101
- FREUD, Sigmund (1911): Psychoanalytische Bemerkungen über einen
autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia Paranoides).
In: Anna Freud / E. Bibring / W. Hoffer / E. Kris / O. Iksower (Hrsg.):
Sigmund Freud Gesammelte Werke. Bd. 8. London: Imago, 1955. 239-320
- FREUD, Sigmund (1912): Die Übertragung. In: Anna Freud / E. Bibring / W. Hoffer /
E. Kris / O. Iksower (Hrsg.): Sigmund Freud Gesammelte Werke. Bd. 11.
London: Imago, 1955. 447-465
- FREUD, Sigmund (1913): Totem und Tabu. In: Anna Freud / E. Bibring / W. Hoffer
/ E. Kris / O. Iksower (Hrsg.): Sigmund Freud Gesammelte Werke. Bd. 9.
London: Imago, 1955

- FREUD, Sigmund (1913b): Zur Einleitung der Behandlung. In: Anna Freud / E. Bibring / W. Hoffer / E. Kris / O. Iksower (Hrsg.): Sigmund Freud Gesammelte Werke. Bd. 8. London: Imago, 1955. 453-478
- FREUD, Sigmund (1914): Zur Einführung des Narzißmus. In: Anna Freud / E. Bibring / W. Hoffer / E. Kris / O. Iksower (Hrsg.): Sigmund Freud Gesammelte Werke. Bd. 10. London: Imago, 1955. 137-170
- FREUD, Sigmund (1915a): Triebe und Tribschicksale. In: Alexander Mitscherlich / Angela Richards / James Strachey (Hrsg.): Sigmund Freud Studienausgabe. Psychologie des Unbewußten. Bd. III. Frankfurt/Main: Fischer, 1975. 75-102
- FREUD, Sigmund (1915b): Kurzer Abriß der Psychoanalyse. In: Anna Freud / E. Bibring / W. Hoffer / E. Kris / O. Iksower (Hrsg.): Sigmund Freud Gesammelte Werke. Bd. 13. London: Imago, 1955. 403-428
- FREUD, Sigmund (1915c): Das Unbewußte. In: Alexander Mitscherlich / Angela Richards / James Strachey (Hrsg.): Sigmund Freud Studienausgabe. Psychologie des Unbewußten. Bd. III. Frankfurt/Main: Fischer, 1975. 119-173
- FREUD, Sigmund (1917): Trauer und Melancholie. In: Sigmund Freud: Das Ich und das Es und andere metapsychologische Schriften. Frankfurt/ Main: Suhrkamp, 1978. 105-119
- FREUD, Sigmund (1920): Jenseits des Lustprinzips. In: Sigmund Freud. Das Ich und das Es und andere metapsychologische Schriften. Frankfurt/ Main: Fischer, 1978. 121-170
- FREUD, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Sigmund Freud. Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion. Frankfurt/Main: Fischer, 1967. 7-82
- FREUD, Sigmund (1923): Das Ich und das Es. In: Anna Freud / E. Bibring / W. Hoffer / E. Kris / O. Iksower (Hrsg.): Sigmund Freud Gesammelte Werke. Bd. 13. London: Imago, 1955. 235-255
- FREUD, Sigmund (1929): Das Unbehagen in der Kultur. In Sigmund FREUD. Abriß der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt/Main: Fischer, 1953. 63-129
- FREUD, Sigmund (1931): Über die weibliche Sexualität. In: Sigmund Freud. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie und verwandte Schriften. Frankfurt/Main: Fischer, 1961. 169-190.

- FREUD, Sigmund (1932): Warum Krieg? In: Anna Freud / E. Bibring / W. Hoffer / E. Kris / O. Iksower (Hrsg.): Sigmund Freud. Gesammelte Werke. Bd. 16. London: Imago, 2.1961. 11-27
- FREUD, Sigmund (1938): Abriß der Psychoanalyse. In: Sigmund Freud. Abriß der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt/ Main: Fischer, 1953. 9-61
- GABLER, Hartmut (1972): Leistungsmotivation im Hochleistungssport. Schorndorf. 3.1981
- GAST, Lilli (1992): Libido und Narzißmus. Vom Verlust des Sexuellen im psychoanalytischen Diskurs. Eine Spurensicherung. Tübingen: Edition diskord
- GAST, Lilli (1997): Zur psychoanalytischen Ideen- und Begriffsgeschichte des Narzißmus. In: Psyche. Stuttgart: Klett-Cotta. 51. Jg., 1. 46-75
- GERGEN, Kenneth J. (1984): Selbsterkenntnis und die wissenschaftliche Erkenntnis des sozialen Handelns. In: Heide-Sigrun Filipp: Selbstkonzept-Forschung. Stuttgart: Klett-Cotta. 75-95
- GLASER B. G. / STRAUSS, A.L. (1979): Die Entdeckung begründeter Theorie. In: Klaus Gerdes (Hrsg.) Explorative Sozialforschung. Stuttgart: Enke. 63-74.
Original: 1967: The Discovery of Grounded Theory. In: The Discovery of Grounded Theory. Chicago, Illinois: Aldine Publishing Company. 21-49
- GOFFMAN, Erving (1956): The Presentation of Self in Everyday Life. New York: Anchor
- HADLEY, June (1989): The Neurobiology of Motivational Systems. In: Joseph D. LICHTENBERG. Psychoanalysis and Motivation. New York: Hove, London. 227-372
- HAGEDORN, Günter (1987): Spielen. Reinbek/Hamburg: Rowohlt
- HARTMANN, Heinz (1939): Ego Psychology and the Problem of Adaptation. New York: International Universities Press, 1958.
Deutsch: Ich-Psychologie und Anpassungsprobleme. Stuttgart: Klett. 1960
- HARTMANN, Heinz (1955): Notes on the Theory of Sublimation. In: Essays on Ego Psychology. New York: International Universities Press. 1964. 404-418

- HECKHAUSEN, Heinz (1963): Hoffnung und Furcht in der Leistungsmotivation. Meisenheim
- HECKHAUSEN, Heinz (1980). Motivation und Handeln. Lehrbuch der Motivationspsychologie. Berlin, Heidelberg, New York
- HOGAN, John (1997): Die Aktualität der Psychoanalyse. In: Spektrum der Wissenschaft. Heft 2. 1997. 62-67
- HOISCHEN, Norbert (1983): Körperwahrnehmung und Körpererfahrung eines männlichen Spitzensportlers. In: Michael Klein: Sport und Geschlecht. Reinbek/Hamburg: Rowohlt. 75-88
- HOPF, Christel (1991): Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick. In: Uwe Flick, Ernst v. Kardorff, Heiner Keupp, Lutz v. Rosenstiel, Stephan Wolf (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union. 177-182
- HORNER, Matina (1968): Sex differences in Achievement Motivation and Performance in Competitive and Non-competitive Situations. Unpublished Doctoral Dissertation. University of Michigan
- HORNER, Matina S. (1972). Toward an understanding of achievement related conflicts in women. Journal of Social Issues. 28. 157-176.
- HORNER, Matina S. / FLEMING, Jacqueline (1992): The Motive to Avoid Success. In: Charles P. Smith (Ed.): Motivation and Personality: Handbooks of Thematic Content Analysis. Cambridge. 179-189
- HULL, Clark L. (1943): Principles of Behavior. An Introduction to Behavior Theory. New York: Appleton-Century-Crofts
- JOCH, Winfried (1992): Das sportliche Talent. Talenterkennung - Talentförderung - Talentperspektive. Aachen: Meyer & Meyer
- KANDEL, Eric R. / SCHWARTZ, James H. / JESSELL, Thomas M. (Hrsg.) (1996): Neurowissenschaften. Eine Einführung. Heidelberg, Berlin, Oxford: Spektrum.
- KERNSPECHT, Keith R. (1987): Vom Zweikampf. Strategie, Taktik, Physiologie, Psychologie, Philosophie und Geschichte der waffenlosen Selbstverteidigung. Burg/Fehmarn: Wu Shu Verlag Kernspecht. 4.1994
- KLAMA, John: Aggression. Conflict in Animals and Humans Reconsidered. Essex/England: Longman. 1988

- KLEIN, Edwin (1992): *Bitterer Sieg. Thriller.* Hamburg: Rasch und Röhning
- KLEIN, Melanie (1957): *Envy and Gratitude.* In: *Envy and Gratitude and Other Works. 1946-1963. The Writings of Melanie Klein. Vol. III.* New York: Free Press. 1984. 176-235
- KOESTNER, Richard / McCLELLAND, David C. (1992): *The Achievement Motive.* In: Charles P. Smith (Ed.): *Motivation and Personality: Handbooks of Thematic Content Analysis.* Cambridge. 143-152
- KOHLBERG, Lawrence (1927): *The Psychology of Moral Development. The Nature and Validity of Moral Stages. Essays on Moral Development. Volume II.* San Francisco: Harper & Row Publishers. 1984
- KOHUT, (1966): *Formen und Umformungen des Narzißmus.* In: *Psyche.* Stuttgart: Klett-Cotta. 20. Jg., 561-587
- KOHUT, Heinz (1971): *The Analysis of the Self. A Systematic Approach to the Psychoanalytic Treatment of Narcisctic Personality Disorders.* New York: International Universities Press
- KOHUT, Heinz (1973a): *Narzißmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narziptischer Persönlichkeitsstörungen.* Frankfurt/ Main: Suhrkamp
- KOHUT, Heinz (1973b): *Überlegungen zum Narzißmus und zur narzißtischen Wut.* In: *Psyche.* Stuttgart: Klett-Cotta. 27. Jg., 6. 513-554
- KOHUT, Heinz (1975): *Kreativität, Charisma, Gruppenpsychologie.* In: *Psyche* 8, 29. Jahrg., 682-720
- KOHUT, Heinz (1977): *Introspektion, Empathie und Psychoanalyse. Zur Beziehung zwischen Beobachtungsmethode und Theorie.* In: Heinz KOHUT: *Introspektion, Empathie und Psychoanalyse. Aufsätze zur psychoanalytischen Theorie, zu Pädagogik und Forschung und zur Psychologie der Kunst.* Frankfurt: Suhrkamp. 9-35
- KOHUT, Heinz (1979): *Die Heilung des Selbst. Literatur der Psychoanalyse.* Alexander Mitscherlich (Hrsg.). Frankfurt: Suhrkamp.
- (Engl.) (1977b) *The Restauration of the Self.*
- KOHUT, Heinz (1987): *Wie heilt die Psychoanalyse?* Frankfurt: Suhrkamp

- KRAHÉ, Barbare (1992): *Personality and Social Psychology. Towards a Synthesis.* London. Newbury Park, New Dehli: Sage
- KROHNE, Heinz Walter / HINDEL, Christoph: *Streßbewältigung und Erfolg im Sportspiel Tischtennis.* In: J.-P. Janssen (Hrsg.): *Empirische Forschung im Sportspiel: Methodologie, Fakten und Reflektionen.* Symposium Kiel 1994 (im Druck)
- KUHL, Bertold / GUHS, Paul (Red.) (1996): *Sonderdruck 10 Jahre Landesprogramm „Talentsuche und Talentförderung in Zusammenarbeit von Schule und Verein/Verband“. 1985-1995. 10 Jahre Ziele, Entwicklungen, Ergebnisse und Perspektiven 2000. Eine gemeinsames Förderprogramm des Ministeriums für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen und des LandesSportBundes Nordrhein-Westfalen.* Düsseldorf
- LAMB, Michael / THOMPSON, Ross A. / GARDNER, William / CHARNOV, Eric L. (1985): *Infant-Mother Attachment: The Origins and Developmental Significance of Individual Differences in Strange Situation Behavior.* Hillsdale/New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates
- LANGE-EICHBAUM, Wilhelm / KURTH, Wolfram (1967): *Genie, Irrsinn und Ruhm. Genie-Mythos und Pathographie des Genies.* Basel: Ernst Reinhardt, 6. 1979 (Reprint)
- LEWIN, Kurt (1963): *Feldtheorien in den Sozialwissenschaften.* Dorwin Cartwright (Hrsg.). Bern.Stuttgart: Huber
- Original: Lewin, Kurt (1951): *Field theory in social science.* New York: Harper
- LEWIN, Kurt / LIPITT, R / WHITE, Robert K. (1939): *Patterns of Aggressive Behavior in Experimentally Created Social Climates.* *Journal of Social Psychology*, 10, 271-299
- LICHTENBERG, Joseph D. (1989). *Psychoanalysis and Motivation.* New York, Hove, London
- LICHTENBERG, Joseph D. (1992): *Sexualität und Aggression aus der Sicht der Selbstpsychologie.* Frankfurt/Main: Suhrkamp
- LICHTENBERG, Joseph D. / LACHMANN, Frank M. / FOSSHAGE, James L. (1992): *Self and Motivational Systems. Toward a Theory of Psychoanalytic Technique.* London, Hillsdale/New York: The Analytic Press

- LINCKE, Harold (1970): Das Überich - eine gefährliche Krankheit. In: Psyche 5, 24. Jahrg., 375-402
- LINCKE, Harold (1981): Instinktverlust und Symbolbildung. Berlin: Quadriga
- LORENZ, Konrad (1943): Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung. Zeitschrift für Tierpsychologie. 5, 235-409
- LORENZ, Konrad (1968): Vom Weltbild des Verhaltensforscher. Drei Abhandlungen. München: dtv
- LORENZ, Konrad (1973): Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens. München: dtv, 9.1987
- LORENZ, Konrad (1974): Das sogenannte Böse. München: dtv, 13.1987
- LUDWIG, Udo (1995): Nur noch vergessen. In: Spiegel. Nr. 52, 135-138
- MACDONALD, David (1995): Mit Zähnen und Klauen: Leben und Überleben der Raubtiere. Köln: vgs
- MAHLER, Magret / PINE, Fred / BERGMAN, Anni (1975): Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation. Frankfurt: Fischer. 1980
- MASLOW, Abraham H. (1954): Motivation and Personality. New York, Evanston, London: Harper & Row, 2.1970
- MAYER, Johannes / TRADOWSKY, Peter (1984): Kasper Hauser. Das Kind von Europa. Stuttgart: Urachhaus
- MAYRING, Philipp (1991): Qualitative Inhaltsanalyse. Ein Überblick. In: Uwe Flick, Ernst v. Kardorff, Heiner Keupp, Lutz v. Rosenstiel, Stephan Wolf (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union. 209-213
- McCLELLAND, David C. (1984): Human Motivation. Scot, Foresman and Company. USA.
- McCLELLAND, David C. / KOESTNER, Richard (1992): The Achievement Motive. In: Charles P. Smith (Ed.): Motivation and Personality: Handbooks of Thematic Content Analysis. Cambridge. 143-152
- MILGRAM, Stanley (1974): Das Milgram-Experiment. Reinbek/Hamburg: Rowohlt
- MITSCHERLICH, Alexander (1965): Die vaterlose Gesellschaft. München: Piper

- MITSCHERLICH, Alexander (1969): Aggression - Spontaneität - Gehorsam. In: Alexander Mitscherlich (Hrsg.): Bis hierher und nicht weiter. Ist die menschliche Aggression unbefriedbar? München: Piper. 66-103
- MORGENTHALER, W (1948): Hermann Rorschach. Psychodiagnostik. Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experiments (Deutungen von Zufallsformen). Bern: Huber. 6. Aufl.
- MORRIS, Desmond (1968): The Naked Ape. London: Transworld
- MORRIS, Desmond (1972): Liebe geht durch die Haut. Die Naturgeschichte des Intimverhaltens. München. Zürich: Droemer Knauer
- MORRIS, Desmond (1981): Das Spiel: Faszination und Ritual des Fußballs. München. Zürich: Droemer Knauer
- MUCCHIELLI, Roger (1972): Das nichtdirektive Beratungsgespräch. Salzburg; Otto Müller Verlag.
- MURRAY, Henry A. Explorations in Personality. New York. 1938.
- MUSALL, Bettina (1994): Brust raus: Kill! In: Der Spiegel. Heft 14. 1994. 119-128
- NAUTA, Walle / FEIRTAG, Michael (engl. 1986): Neuroanatomie. Eine Einführung. Heidelberg. 1990.
- NEILL, Alexander S. (1969): Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill. Reinbek/Hamburg: Rowohlt
- NEILL, Alexander S. (1971a): Summerhill: Pro und Contra. Reinbek/ Hamburg: Rowohlt
- NEILL, Alexander S. (1971b): Das Prinzip Summerhill: Fragen und Antworten. Reinbek/Hamburg: Rowohlt
- NEUMANN, Gabriele: Das Basketball Fundamental Training (BB-FMT): Die Entwicklung eines integrativen psychologischen Trainingsverfahrens zur Optimierung der Handlungskompetenz im Wettkampf. Vortrag beim Sportspielsymposium: Sport – Spiel - Forschung. Zwischen Trainerbank und Lehrstuhl. 30.9. bis 2.10.1996 in Heidelberg. Im Druck.
- NISSEN, Henry W. (1954): The Nature of the Drive as Innate Determinant of Behavioral Organization. In: Marshall R. Jones (Ed.): Nebraska Symposium on Motivation. 1954. Lincoln/Nebraska: University of Nebraska Press. 1954. 281-321

- OLWEUS, Dan (1992): Bullying Among Schoolchildren: Intervention and Prevention. In: Ray De V. Peters / Robert J. McMahon / Veron L. Quinsey (Ed.). Aggression and Violence Throughout the Life Span. Newbury Park. London. New Delhi: Sage. 100 - 125
- PIAGET, Jean (1975): Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde. Gesammelte Werke Band 2. Stuttgart
- PIAGET, Jean (1975b): Nachahmung, Spiel und Traum. Gesammelte Werke Band 5. Stuttgart
- PIAGET, Jean / INHELDER, Bärbel (1972): Die Psychologie des Kindes. München: dtv. 1986
- RAUCHFLEISCH, Udo. (1989): Der Thematischer Apperzeptionstest (TAT) in Diagnostik und Therapie. Eine psychoanalytische Interpretationsmethode. Stuttgart
- REEVERS, W.J. (1958): Der Thematische Apperzeptionstest (TAT). Handbuch zur Verwendung des TAT in der Psychologischen Persönlichkeitsdiagnostik. Bern. Stuttgart. Wien. 3. 1973.
- REINSHAGEN, H. / ECKENSBERGER, L. H. / ECKENSBERGER, U. (1976): Kohlbergs Interview zum Moralischen Urteil. Teil II: Handanweisung zur Durchführung, Auswertung und Verrechnung. Arbeiten der Fachrichtung Psychologie, Universität des Saarlandes, Nr. 32
- RIEPE, Lydia (1993): Taktiklernen und Medien. Eine empirische Untersuchung im Basketball. Ahrensburg: Czwilina.
- RIEPE, Lydia (1995): Geschlechtsspezifische Unterschiede in den sportlichen Karrieren begabter Kinder. In: Marie-Luise Klein (Hrsg.): „Karrieren“ von Mädchen und Frauen im Sport. 2. Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ vom 24.-26.6.1994 in Paderborn. Sankt Augustin: Academia. 143-155
- RIEPE, Lydia (1995b): Das Verhalten neuronaler Netze als Modell der kognitiven Prozesse im Taktiklernen - mit Folgerungen für die Praxis. Symposium der Kommission Fußball „Taktiktraining im Fußball“ Jahrestagung der dvs-Kommission Fußball vom 22.-24. Nov. 1995 in Mainz. (im Druck)
- RIEPE, Lydia (1996): Kognitive Prinzipien des Taktiklernens mit Medien. Internationales FUS-Symposium 16./17.5.1996 in Augsburg: Gezielter

- Medieneinsatz zur Steuerung von Lern- und Lehrprozessen. Grundlagen und didaktische Konsequenzen im Berufsfeld Sport. (im Druck)
- RIEPE, Lydia (1996c): Das Testverfahren. In: L. Riepe (Hrsg.). Das Paderborner Modell der Talentsichtung. Bündnis für den Sport. Paderborn: Manfred Zindel Verlag. 31-60
- RIEPE, Lydia / ZINDEL, Manfred: Zur Exploration phänomenologischer Motivationskonzepte bei Kindern und Jugendlichen. In: J.-P. Janssen (Hrsg.): Empirische Forschung im Sportspiel: Methodologie, Fakten und Reflektionen. Symposium Kiel 1994 (im Druck)
- RIEPE, Lydia / ZINDEL, Manfred (1994): Talentprognose: Aufwand investieren - für wen und mit welchem Ziel? In: Günter Hagedorn / Lydia Riepe (Red.): Talentsuche und Talentförderung: Probleme der Nachwuchsförderung - Trainer und Sportwissenschaft im Dialog. Reader zum 9. Internationalen Workshop vom 18.-20. Oktober 1993 in Dortmund. Paderborn. 149-169
- ROGERS, Carl R. (1959): A Theory of Therapy, Personality, and Interpersonal Relationships, as Developed in the Client-Centered Framework. In: S. Koch (Hrsg.). Psychology: A Study of a Science. Vol. 3. New York: McGraw-Hill
- ROGERS, Carl (1972): Die nichtdirektive Beratung. München: Kindler
- ROGERS, Carl (1977). Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie. München: Kindler
- RUSTEMEYER, Ruth (1993): Aktuelle Genese des Selbst. Motive der Verarbeitung selbstrelevanter Rückmeldungen. Aschendorff.
- SACKS, Oliver (1987): Die Zwillinge. In: O. Sacks. Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte. Hamburg: Rowohlt. 255-278
- SACKS, Oliver (1987b): Die körperlose Frau. In: O. Sacks. Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte. Hamburg: Rowohlt. 69-83
- SACKS, Oliver (1989): Der Tag, an dem mein Bein fortging. Hamburg: Rowohlt
- SACKS, Oliver (1995): Eine Anthropologin auf dem Mars. Hamburg: Rowohlt
- SZASZ, Susanne (1979): Körpersprache der Kinder. Bergisch Gladbach: Lübbe
- SCHEUCH, Erwin K. (1973). Das Interview in der Sozialforschung. In: R. König (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 2. Stuttgart: Enke. 3. Aufl. 66-190

- SCHMIDBAUER, Wolfgang (1977): *Hilflose Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe*. Reinbek/Hamburg: Rowohlt, 1992
- SCHMIDT, Richard A.: *Eine Schematheorie über das Lernen diskreter motorischer Fertigkeiten*. Kassel. 1990.
- Original: SCHMIDT, Richard A. (1975): *A Schema Theory of Discrete Motor Skill Learning*. In: *Psychological Review*, 82, 225-260
- SCHMIDT, Richard A. (1982): *Motor Control and Learning. A Behavioral Emphasis*. Champaign/Illinois: Human Kinetics Publishers
- SCHMIDT, Richard A. (1991): *Motor Learning & Performance. From Principles to Practice*. Champaign/Illinois: Human Kinetics Publishers
- SCHÖNMETZLER, Sepp (Hrsg.) (1994): *Eissport Magazin*. Heft 9. 25
- SEIDMAN, I.E. (1991). *Interviewing as Qualitative Research. A Guide for Researchers in Education and the Social Sciences*. New York, London: Teachers College
- SEIFERT, Werner (1984). *Der Charakter und seine Geschichten. Psychodiagnostik mit dem Thematischen Apperzeptions-Test (TAT)*. München, Basel
- SELIGMAN, Martin E. P. (1979): *Erlernte Hilfslosigkeit*. München: Urban und Schwarzenberg
- SMITH, Charles P. (eds.) (1992): *Motivation and Personality: Handbooks of Thematic Content Analysis*. Cambridge
- SPIEGEL: *Champion oder Punker*. 46/1997, 190-192
- SPIEGEL: *Boris, dein letzter Aufschlag*. 2/1997, 154-159
- SPITZ, René (1957): *Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen*. Stuttgart: Klett-Cotta. 4. 1988
- SPITZ, René (engl. 1965): *Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr*. Stuttgart: Klett-Cotta. 8. 1985
- SPITZ, René (1976): *Vom Dialog. Studien über den Ursprung der menschlichen Kommunikation und ihrer Rolle in der Persönlichkeitsbildung*. Stuttgart: dtv/ Klett-Cotta. 1988

- SPITZNAGEL, Albert / SCHMIDT-ATZERT, Lothar (1986). Sprechen und Schweigen. Zur Psychologie der Selbstenthüllung. Bern, Stuttgart, Toronto: Huber
- STERN, Daniel N: (1985). The Interpersonal World of the Infant. A View from Psychoanalysis and Developmental Psychology. New York: Basic Books. Deutsch: Die Lebenserfahrung des Säuglings. Stuttgart: Klett. 1992.
- STERN, Daniel N: (1990). Diary of a Baby. New York.: Basic Books. Deutsch: Tagebuch eines Babys. München: Piper. 1991
- STORK, Jochen (1997): Kommentar zur Arbeit von Donald W. Winnicott: Haß in der Gegenübertragung. In: Kinderanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta. 5. Jg.,1. 47-59
- STREECK-FISCHER, Annette (1989): Jugendliche zwischen Ausstieg und Überanpassung. In: Deutsche Schule. 1981. 441-452
- STREECK-FISCHER, Annette (1992): Adoleszenz und Rechtsradikalismus. In: Psyche. Stuttgart: Klett-Cotta. 46. Jg.,8. 745-768
- STREECK-FISCHER, Annette (1994): Entwicklungslinien der Adoleszenz. Narzißmus und Übergangsphänomene. In: Psyche. Stuttgart: Klett-Cotta. 48. Jg.,6. 509-528
- SUTTON-SMITH, Brian (1978): Die Dialektik des Spiels. Eine Theorie des Spielens, der Spiele und des Sports. Schorndorf
- TESONE, Juan Eduardo (1993): Psychoanalytische Bemerkungen zum Inzest: Das aufgelöste Dreieck? In: Psyche. Stuttgart: Klett-Cotta. 50. Jg. 1996. 841
- Testzentrale des Berufsverbandes Deutscher Psychologen. (1994). Testkatalog 1994/95. Göttingen
- TOATES, Frederick M. (1986): Motivational Systems. London, New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney: Cambridge University Press
- VEROFF, Joseph (1986): Contextualism and Human Motives. In: Joseph Verhoff / Donald R. Brown (Ed): Frontiers of Motivational Psychology. Essays in Honor of John W. Atkinson. Berlin. Heidelberg. New York. London. Paris.Tokyo: Springer
- VEROFF, Joseph / ATKINSON, John W. / FELD, Sheila C. / GURIN, Gerald (1974). The use of thematic apperception to assess motivation in a nationwide interview study. In: John W. Atkinson / Joel O. Raynor. (Eds.). (1974). Motivation and Achievement. Washington, D.C. 43-76

- VESTER, Frederic (1975): Denken, Lernen, Vergessen. Was geht in unserem Kopf vor, wie lernt das Gehirn, und wann läßt es uns im Stich? Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt
- WEINER, Bernhard (engl. 1980): Motivationspsychologie. München, Weinheim: Psychologie-Verl., 2.1988.
- WEIZENBAUM, Joseph (1978): Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft. Frankfurt: Suhrkamp
- WERTHEIMER, Max (1964): Produktives Denken. Frankfurt/M: Waldemar Kramer Verlag. 2. Aufl.
- WHITE, Robert W. (1959): Motivation reconsidered. The concept of competence. Psychological Review, 66, 297-333.
- WOLF, Ernest S. (engl. 1988): Theorie und Praxis der psychoanalytischen Selbstpsychologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1996
- WOLF, David (1996): Self Psychology Page - Home Page des International Council for Psychoanalytic Self Psychology. In: World Wide Web. Stand: November 1996
- ZINDEL, Manfred (1996): Wer verdient Förderung. In: L. Riepe (Hrsg.). Das Paderborner Modell der Talentsichtung. Bündnis für den Sport. Paderborn: Manfred Zindel Verlag. 79-86
- ZINDEL, Manfred (1996b): Methoden und Ergebnisse. In: L. Riepe (Hrsg.). Das Paderborner Modell der Talentsichtung. Bündnis für den Sport. Paderborn: Manfred Zindel Verlag. 61-78
- ZULLIGER, Hans (1953): Umgang mit dem kindlichen Gewissen. Frankfurt: Fischer, 1969

- BROUCEK, F. (1979): Efficacy in Infancy: A Review of Some Experimental Studies and their Possible Implications for Clinical Theory. In: International Journal of Psycho-Analysis. 60: 311-316
((zitiert nach LICHTENBERG, S. 127))
VORNAME???
- MAYER, J. / TRADOWSKY, P. (1984): Kasper Hauser. Das Kind von Europa. Stuttgart
????????????? VERLAG
- MORGENTHALER, W (1948): Hermann Rorschach. Psychodiagnostik. Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experiments (Deutungen von Zufallsformen). Bern: Huber. 6. Aufl.
VORNAME
- SCHEUCH, E. K. (1973). Das Interview in der Sozialforschung. In: R. König (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 2. Stuttgart: Enke. 3. Aufl. 66-190
VORNAME???
- SEIDMAN, I.E. (1991). Interviewing as Qualitative Research. A Guide for Researchers in Education and the Social Sciences. New York, London: Teachers College
VORNAME